

Instanzen der Lesesozialisation und Ansatzpunkte zur Leseförderung

Aufgabe 1

Nutzen Sie die Informationen zum Entstehungshintergrund des prototypischen Verlaufsschemas für eine Bewertung seiner Aussagekraft.

Lesebiografie-Forschung

- Hauptvertreter: Werner Graf
- Methode: Auswertung von anonym erstellten Leseautobiografien; lediglich Aussagen zum Alter und Geschlecht
- Archiv von Graf umfasst mehrere Tausend Lektüreautobiografien
- Befragung von vorwiegend Studierenden, vornehmlich des Faches Deutsch
- 1980er und 1990er Jahre

Aufgabe 2

- a) Fassen Sie zunächst noch einmal zusammen, inwiefern die Peers im Verlauf Ihrer Lesesozialisation eine Rolle gespielt haben.
- b) Vergleichen Sie Ihre Ergebnisse mit den Ergebnissen der Befragung sowie den Aussagen.
- c) Diskutieren Sie, welche Möglichkeiten bestehen, den gegebenenfalls bestehenden Einfluss der Peers für die schulische Leseförderung nutzbar zu machen.

Die Bedeutung der Peers für die Lesesozialisation in der Jugend

Wer oder was bringt dich dazu, ein Buch zu lesen?	Angabe in Prozent
Empfehlungen von LehrerIn	13,9 %
Empfehlung von Vater	16,5 %
Empfehlung von BuchhändlerIn	18,8 %
Empfehlung von Mutter	24,2 %
Film zum Buch	44,3 %
in der Bücherei entdeckt	54,0 %
Empfehlung von FreundInnen	61,2 %
Buchgeschenk	63,1 %
spannender Titel/aktuelles Interesse	79,0 %

(Fruchtbare Buchtipps bei Achtklässlern: Gattermeier, 2003, S. 338)

„Während der Pubertätszeit interessierte ich mich besonders für solche Bücher, die sich mit Problemen der Jugendlichen befassten. Das Thema ‚Liebe‘ stand natürlich an oberster Stelle. Man hatte selbst noch nicht so viel erlebt oder begann gerade ‚erste Erfahrungen zu machen‘ und wollte wissen, ‚wie es so ist‘. Ich bemerkte anhand dieser Bücher, dass ich nicht die

einzigste war, die vielleicht Probleme hatte. Zusammen mit meiner besten Freundin lieb ich mir diese Bücher aus unserer Stadtbücherei aus. Wir tauschten die Bücher untereinander aus und fanden so genügend Gesprächsstoff, indem wir den Inhalt der Lektüre auf unser eigenes Leben übertrugen.“ (Graf, Werner: Lesegenes in Kindheit und Jugend. Einführung in die literarische Sozialisation. Schneider Verlag Hohengehren, 2007, S. 133/134)

„Ich saß mit ein paar Freunden zusammen, und einer fing an, vom neuen Stephen King-Buch zu erzählen, und auch alle anderen wussten, was zu den SK-Büchern zu erzählen, nur ich saß daneben und wusste nicht einmal, wer dieser Stephen King nun war. Das wurmte mich, also ging ich kurzerhand in die Buchhandlung und kaufte mir das erstbeste SK-Buch, das ich fand. Es war eine spannende Mischung aus einem Psycho-Thriller und einer Horror-Geschichte. Die Schreibweise von SK faszinierte mich so sehr, dass ich bisher ca. 10 seiner Bücher las.“ (Ebenda, S. 38)

„Beliebt in der Mittelstufe waren Dürrenmatt, Sartre und auszugsweise gab es auch Kurzgeschichten von Hemingway und Kafka. Doch der Inhalt fesselte mich keineswegs. Das lag wohl auch daran, dass diese Geschichten mich nicht in eine andere Welt katapultierten! Dieses ‚Katapultieren‘ war großartig! Das waren Bücher! Ich betrat diese Welt mit ca. 10 Jahren, nämlich als ich anfang, meine Bücherauswahl selbst zu treffen: Michael Ende und J.R.R. Tolkien krachten mit Brachialgewalt in mein Leben hinein und saugten sich in jeder Faser meines Kopfes fest. (...)

Außerdem hatte ich noch einen Freund, der diese Leidenschaft voll und ganz teilte, was uns eher anspornte, mit dem Lesen dieser angeblich ‚unwichtigen‘ Literatur (!?) weiter fortzufahren, statt es zu lassen; es war keine Seltenheit, dass wir 4-5 Stunden nach der Schule in unserem Lieblingsbuchladen ‚Fantastische Buchhandlung – Karl-Heinz Müller‘ verbrachten und letztendlich dann dort unser gesamtes Taschengeld für Neuerscheinungen ausgaben, auf die wir schon lange, lange warten mussten. Ganz nebenbei: Wichtig war auch der Austausch über all diese Bücher mit dem besagten Freund. Dadurch blieben die Inhalte haften und das Wissen ließ sich mit dem Neuentdeckten verknüpfen.“ (Garbe, Christine; Philipp, Maik; Ohlsen, Nele: Lesesozialisation. Ein Arbeitsbuch für Lehramtsstudierende. Schöningh, 2009, S.137)